

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 14

Artikel: Die Kreuzschau
Autor: Chamisso, Adelbert von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ihre Herzen klopften so laut, daß sie es beinahe hören konnten.

Das Schweigen machte sie ängstlich.

Berta wechselte auf einmal das Gespräch. „Sie haben — nichts mehr von Ihrer Frau gehört?“ fragte sie.

„Nichts,“ antwortete er.

Die Frage brachte sogleich alle seine Sinne zu Lukretia zurück. Das Heimweh nach ihr erwachte wieder. Er erzählte eifrig:

„Ich weiß nicht, wie das kommt, aber ich habe die Gewißheit in mir, daß sie in nicht langer Zeit zurückkommen wird.“

Und nun löste sich seine Befangenheit in dem weiten, arglosen Vertrauen, das er Berta gegenüber stets empfand. Er sprach schnell weiter:

„Ich habe Ihnen noch nicht so recht geschildert, wie die kleine Taube war.“

Er zeichnete hierauf Lukretias Bildnis mit all ihrer Leichtfertigkeit und ihrem kindischen Wesen, ihrer Verderbtheit und ihrer Zutraulich-

keit. Er sagte ihr, wie nichts an jener verwunderlich sei, wenn man ihre Herkunft, ihre heiße, weltliche Art nicht vergesse. Und indem er ihr schilderte, wie er fürchte, daß sie in der Welt eine gar schlimme Zeit haben werde, und hoffe, sie zu trösten, wenn sie zerschlagen zurückkehre, zeigte er, wie sehr seine Liebe zu dem fahrenden Mädchen aus dem Mitleid geboren und aus dem Trieb entsprungen war, für etwas sorgen, etwas betreuen zu können. Ohne es zu wissen, führte er der Schätzung, die Berta für ihn empfand, neue Nahrung zu.

Als ihr Gespräch endete, reichte ihm das Mädchen die Hand: „Ich wünsche Ihnen recht viel Gutes, Herr Im Ebneth.“

Er gab ihr den Händedruck zurück und war fast erstaunt, daß die ihre nicht losließ. Sie aber ging, noch immer seine Finger umspannt haltend, bis an die Tür mit ihm, sagte: „Leben Sie wohl!“ und trat hinaus.

Er stand ganz benommen hinter der Tür.

Bald nachher verließ er Gerikon.

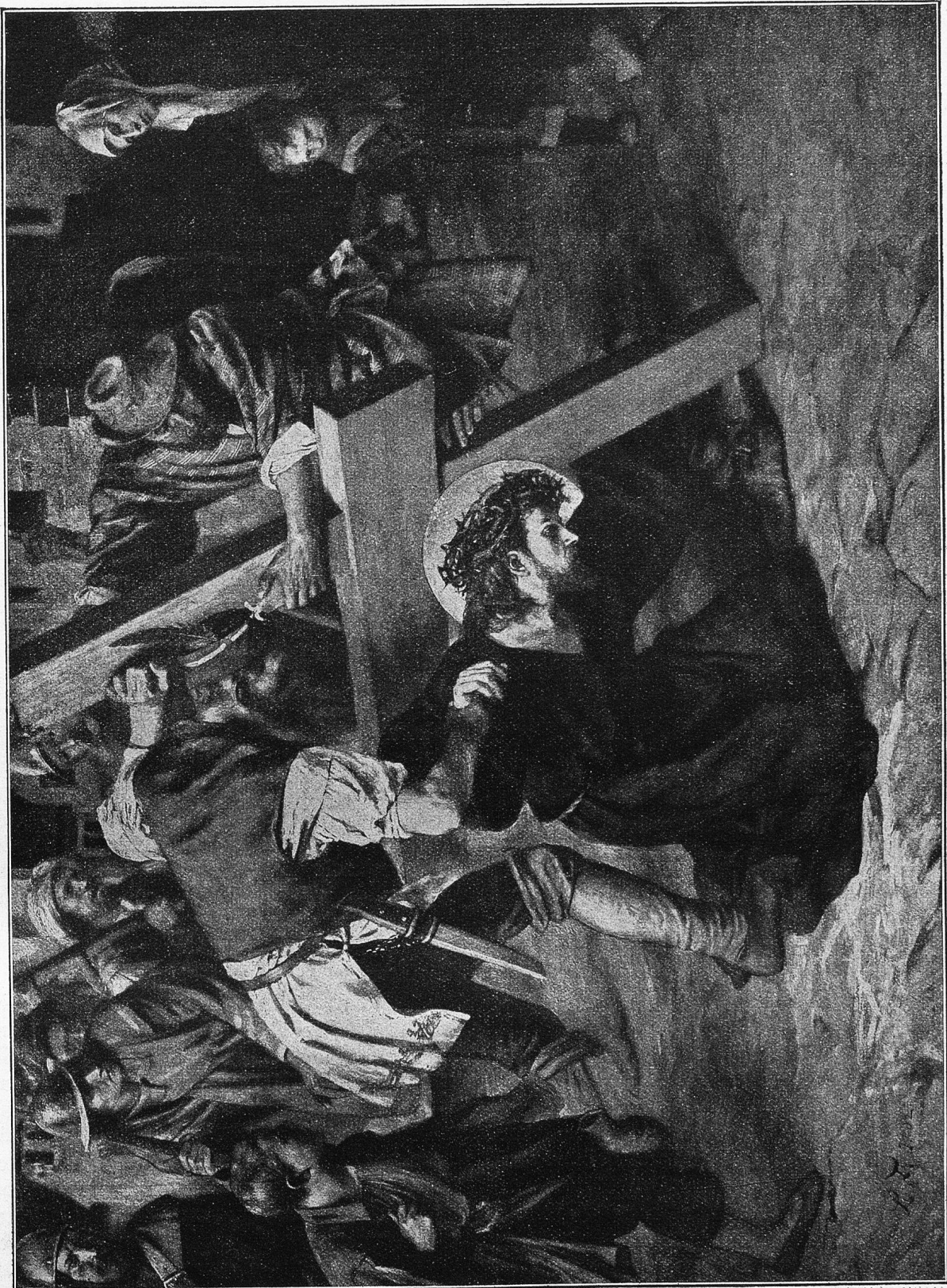
(Fortsetzung folgt.)

Die Kreuzschau.

Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
sah jenseits schon das ausgespannte Tal
in Abendglut vor seinen Füßen liegen.
Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
indem er seinem Schöpfer sich befaht.
Ihm fielen zu die matten Augenlider,
doch seinen wachen Geist enthob ein Traum
der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
Der Schild der Sonne ward ein Himmelsraum
zu Gottes Angesicht, das Firmament
zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
„Du wirft dem, dessen Herz dich Vater nennt,
nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden,
wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
Daß, wen ein Weib gebar, ein Kreuz hienieden
auch duldend fragen muß, ich weiß es lange,
doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
Mein Kreuz ist allzuschwer, sieh' ich verlange
die Last nur angemessen meiner Kraft;
ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“
Wie so er sprach zum Höchsten kinderhaft,
kam brausend her der Sturm und es geschah,
daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
Und wie er Boden saßte, fand er da
sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.

Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
zu wählen unter diesen Kreuzen allen.
Versuchend ging er da, un schlüssig fast,
von einem Kreuz zum anderen umher,
sich auszuprüfen die bequem're Last.
Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
so schwer und groß war jenes andre nicht,
doch scharf von Kanten drückt' es desto mehr.
Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht,
das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen;
dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
Er mochte dieses heben, jenes fassen,
zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
es wollte keines, keines für ihn passen.
Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
verlor'ne Müß! vergebens war's geschehen!
Durchmustern muß' er sie zum andern Mal.
Und nun gewahrt er, früher übersehen,
ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
und bei dem einen blieb er endlich stehen.
Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maß:
Herr, rief er, so du willst, dies Kreuz sei mein!
Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
es war dasselbe, das er sonst getragen,
wogegen er zu murren sich vermaß.
Er lud es auf und frug's nun sonder Klagen.

Uebelbert von Chamisso.



Christi Fall unter dem Kreuze. Nach dem Gemälde von Louis Seidmann.